

bischof von jeher gewohnt war: Er hebt seine eigenen Erlasse wieder auf und macht seine eigenen Verfügungen wieder rückgängig. In Süddeutschland, aber auch anderswo, sogar in Preußen, scheinen zum Teil die früheren kirchlichen Ordnungen wiederhergestellt. Aber es besteht doch überall noch reichlich viel Unklarheit und Unsicherheit. Man hoffte weithin, der Reichsbischof Müller brächte aus freien Stücken das Opfer seines eigenen Rücktritts. Dieser Beweis sittlicher Kraft und intellektueller Einsicht würde ihm allgemein Achtung und Dank verschafft haben. Nun aber versteift er sich auf sein Amt und bleibt damit ein Haupthindernis zu einer gesunden Wendung der verfahrenen Lage. Gleichzeitig aber hat er die Freikirchen huldvoll versichert, daß keine Anstastung ihrer Unabhängigkeit beabsichtigt sei. Im katholischen Lager ist es nach außen still. Bekanntlich kann Rom ehedem warten. Es kann das um so ruhiger, als keine inneren Kämpfe und Spaltungen die katholische Bevölkerung verwirren und zerreißten. Kleinere Abspaltungen bedeuten nichts. — Mit größter Spannung blickt man, namentlich im Ausland, auf die Entwicklung des „Galles Professor Karl Barth“. Professor Barth ist suspendiert. Es ist aber nicht so, daß er den Treueid auf den Führer verweigert hätte. Vielmehr war er bereit, ihn zu leisten, allerdings mit dem für jeden Christen selbstverständlichen Vorbehalt: „soweit der Gehorsam gegen Gott es zuläßt“. Nun geht es darum, ob der Führer diesen Vorbehalt nicht gestattet, d. h. also, ob er wirklich verlangt, von seinen Untertanen sogar über Gott gestellt zu werden. Geschähe das, dann vollzöge sich im heutigen Deutschland eigentlich daselbe, was einst im alten römischen Kaiserreich geschah. Uns scheint deshalb, der Fall Barth sei im Grunde für den Führer gefährlicher als für Professor Barth. G. B.

Vor 25 Jahren wurde in Tübingen auf Anregung eines Großkaufmanns mit Hilfe des württembergischen Staates das deutsche Institut für ärztliche Mission gegründet. Getragen wird es von einem großen Freundeskreis. Es bildet Ärzte und Missionsschwesterinnen aus. Seit dem Weltkrieg ist ihm ein Tropen- und Tropenkrankheiten angegliedert, das, auch in schwierigen Fällen, schon ausgezeichnet gewirkt hat. Gegenüber den 1000 englischen und amerikanischen Missionsärzten sind die 40 deutschen noch eine kleine Zahl. Aber die deutschen evangelischen Missionspitäler erfreuen sich eines starken Zuspruchs seitens der weißen und der farbigen Patienten. So haben sie im Jahre 1933 gegen 300.000 Kranke klinisch und über eine Million poliklinisch behandelt. Die ärztliche Mission ist ein wichtiger Zweig der Evangeliumsverkündigung geworden; wie nichts anderes bringt sie die helfende Christenliebe zur Anschauung. J. G. B.

Die von der Basler Mission in Indien gewonnenen Christengemeinden feierten dankbar den hundertsten Erinnerungstag an die Landung der ersten Basler Missionare in Kalikut. Der Missionserfolg ist weit größer, als er sich in der Zahl der getauften Christen darstellt. Man denke nur an die Bemühungen der letzten Jahre, den vorher rechtlosen Parias zu politischen Rechten zu verhelfen; man denke an das Eintreten gebildeter indischer Frauen für die Frau, z. B. in Heraufführung des Heirats-